

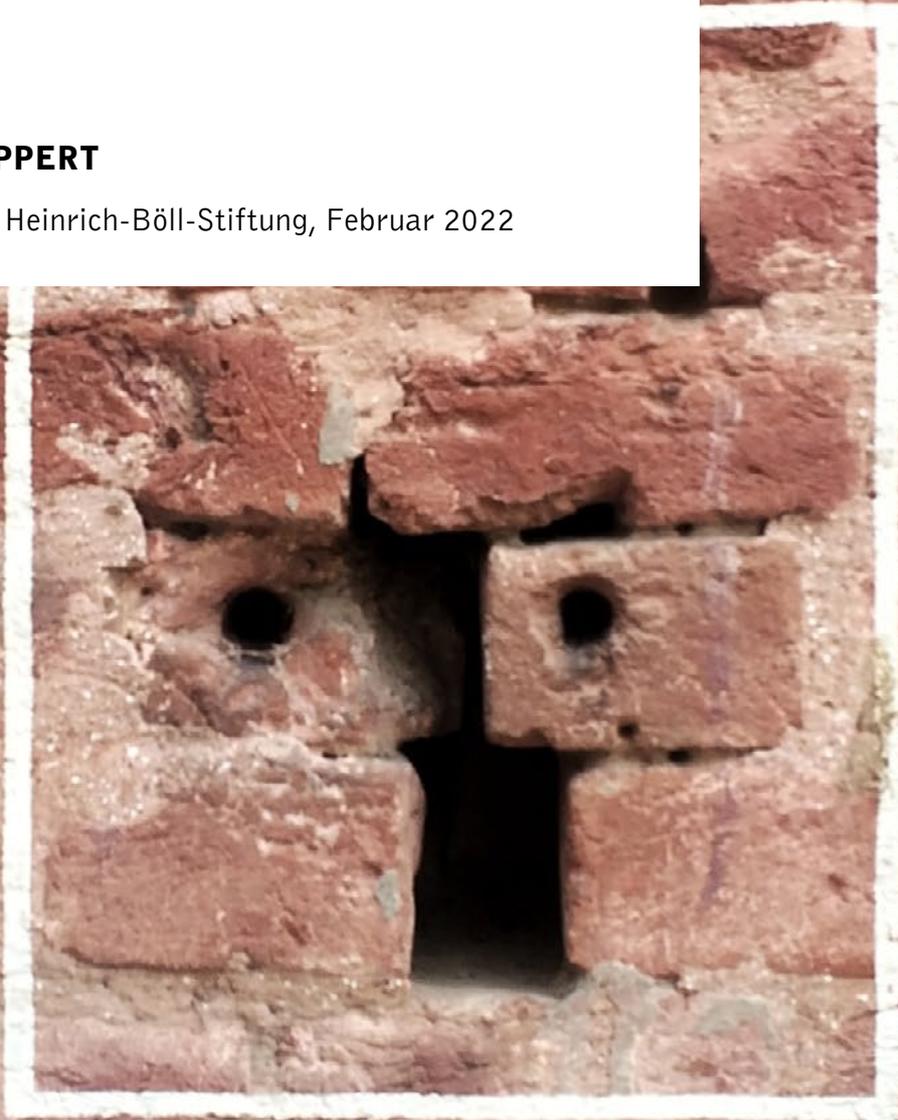
HEINRICH BÖLL STIFTUNG
GUNDA WERNER INSTITUT

E-PAPER

Überlegungen zu einer Feminist Cultural Diplomacy

VON DR. INES KAPPERT

Eine Publikation der Heinrich-Böll-Stiftung, Februar 2022



Überlegungen zu einer Feminist Cultural Diplomacy

Von Dr. Ines Kappert

Eine Feministische Außenpolitik verlangt auch eine **Feminist Cultural Diplomacy**.

Ich wurde vom Auswärtigen Amt eingeladen, feministische Überlegungen zu einer bevorstehenden Neuausrichtung zu teilen.

Und schlage daher diese Herangehensweise vor:

- Normative Voraussetzungen
- Lessons learned
- Leitfragen

Inhaltsverzeichnis

I. Feministische Außenpolitik	3
II. Feminist Cultural Diplomacy	4
2.1 Dekolonialisierung und Feminismus	5
III. Herausforderungen: Wie kann einer politischen Entkernung von Feminist Cultural Diplomacy strukturell vorgebeugt werden?	7
3.1 Lessons Learned	7
3.2 Leitfragen	8

I. Feministische Außenpolitik

Eine Feministische Außenpolitik erkennt Geschlechtergerechtigkeit als zentrale Voraussetzung für Frieden an. In der Folge setzt sie sich für den Abbau von patriarchalen Strukturen, das heißt für die Überwindung von Gewaltverhältnissen ein. Dabei verlangt die Überwindung von struktureller Gewalt aufgrund von Geschlecht, Herkunft, «Race», sexueller Orientierung, Behinderung und anderen Diskriminierungskategorien einen *intersektionalen* Ansatz. Nur so lässt sich das Kernanliegen Feministischer Außenpolitik erreichen, die *menschliche Sicherheit* im Rahmen einer menschenrechtsbasierten Politik in den Mittelpunkt zu stellen.

Feministische Außenpolitik stellt sich in den Dienst der gemeinwohlorientierten, demokratischen Zivilgesellschaft und will mit all ihren Instrumenten das Recht auf Frieden umsetzen und die Überwindung von Hunger und Armut erreichen.

Damit ist eine Feministische Außenpolitik keine Angelegenheit von Frauen für Frauen – sondern eine menschenrechtsbasierte Neuorientierung von Außenpolitik insgesamt.

II. Feminist Cultural Diplomacy

Ausgehend von den normativen Setzungen einer Feministischen Außenpolitik erkennt die Feminist Cultural Diplomacy die besondere Bedeutung von Erzählungen, Narrativen und Framings für Geschlechtergerechtigkeit, Demokratie und damit Frieden an.

Sie setzt sich dafür ein, dass das Konzept und auch der Begriff «Feminismus» angemessen historisch, kulturell und gegenwärtig eingeordnet wird. Denn nur so lässt sich Geschlechtergerechtigkeit erreichen. Dafür wiederum sind Aufklärung und Wissensvermittlung zu Feminismus als zentraler demokratischer Politikansatz spielentscheidend. Feminismus meint in seiner progressiven Variante eben nicht die Vorherrschaft von Frauen – also patriarchale Verhältnisse mit umgedrehten sexistischen Vorzeichen – sondern die Überwindung von sexistisch legitimierten Gewaltverhältnissen zugunsten der demokratischen Teilhabe und Selbstbestimmung von allen Geschlechtern. Die **Enttabuisierung von Feminismus** in diesem Sinne muss zentrales Anliegen einer Feminist Cultural Diplomacy sein.

Auch die Rede von Außenministerin Annalena Baerbock zur Feministischen Außenpolitik im Bundestag liefert gute Anknüpfungspunkte für eine Enttabuisierung von Feminismus im demokratischen Feld. https://twitter.com/phoenix_de/status/1481316904010723329

Eine solche Enttabuisierung braucht die Stärkung von Narrativen, welche die Abwehr von Feminismus im demokratischen Feld greifbar macht und die eigentliche Bedeutung in den Vordergrund rückt: Feminismus will die Umsetzung von Grundrechten für Menschen allen Geschlechts weltweit: Niemand darf aufgrund von Geschlecht, Race, Herkunft diskriminiert werden. In anderen Worten: Feminismus zielt darauf, Gewaltstrukturen zu überwinden, die mithilfe von sexualisierten Normen und Stereotypen normalisiert werden. Gleichberechtigung von Frauen und Mädchen sind das Herzstück von Feminismus. Doch Feminismus als politische Perspektive geht über den Abbau von diskriminierenden Strukturen, die Frauen und Mädchen betreffen, und ihr Empowerment hinaus. Die Perspektiven von queeren Personen – trans, inter, nichtbinär – müssen gleichermaßen berücksichtigt werden. Gleichzeitig zielt Feminismus auch darauf, patriarchale, also dominante Form von Männlichkeit zu dekonstruieren zugunsten einer entwaffnenden, fürsorgenden Männlichkeit.

Das Ziel von feministischer Außenpolitik und damit auch von einer Feminist Cultural Diplomacy ist eine entwaffnende, fürsorgende Außenpolitik.

- ➔ Die Erzählung, die zentrale gesellschaftliche Machtachse weltweit verlief zwischen biologischen Männern und Frauen, weshalb Feminismus die Frauenherrschaft anstrebe, muss dekonstruiert werden.

- ➔ Perspektive und Lebenswirklichkeiten von queeren Personen, trans, inter, nichtbinär, müssen gleichermaßen berücksichtigt werden. Ziel ist die Überwindung von Heteronormativität und dem binären System insgesamt.
- ➔ Männlichkeiten müssen thematisiert und ggfs. dekonstruiert werden.
- ➔ Die gesellschaftliche Ächtung von feministischen Bestrebungen als irrational, antidemokratisch, ja kriegerisch, hat eine lange Tradition. Eine Feminist Cultural Diplomacy nimmt diesen Mechanismus der Schuldumkehr ernst und sucht nach transkulturellen, aber auch pädagogischen Ansätzen, um diese zu überwinden. Denn:

«Feminism has fought no wars. It has killed no opponents. It has set up no concentration camps, starved no enemies, practiced no cruelties. Its battles have been for education, for the vote, for better working conditions, for safety in the streets, for child care, for social welfare, for rape crisis centres, women's refuges, reforms in the law. If someone says, <Oh, I'm not a feminist>, I ask, <Why? What's your problem?>»

Dale Spender (Australian writer, *1943)

2.1 Dekolonialisierung und Feminismus

Für einen solchen Paradigmenwechsel ist es unerlässlich, Feminismus und Dekolonialisierung zusammen zu denken. Denn: In nicht-westlichen Ländern wird Feminismus vielfach als «Westimport» gelabelt und abgelehnt. Viele Feminist*innen im Globalen Süden berichten davon. Eine Feminist Cultural Diplomacy nimmt diese Hürden ernst. Erst die Dekolonialisierung der eigenen, westlichen Narrative schafft Glaubwürdigkeit. Wer unglaubwürdig ist, kann keine progressive Veränderung anstoßen.

- ➔ Eine feministische auswärtige Kultur- und Bildungspolitik braucht die Dekolonialisierung von Außenpolitik und überhaupt die dekoloniale Perspektive, um Geschlechtergerechtigkeit umzusetzen. Bislang laufen die Bestrebungen von Dekolonialisierung und Geschlechtergerechtigkeit allzu oft parallel. Sie müssen daher stärker aktiv miteinander verbunden werden. Entsprechend sollte ein Schwerpunkt darauf liegen, Feminist*innen und intersektionale feministische Debatten und Kämpfe insb. aus dem globalen Süden, international sichtbarer zu machen und deren kulturellen und künstlerischen Arbeiten/Analysen/Strategien in relevanten internationalen Foren zu präsentieren und zu diskutieren. Die Übersetzung auch von randständigen Sprachen und Dialekten in international gängige Sprachen ist dabei von großer Bedeutung.
- ➔ Feminismus als Kampf für die Demokratisierung findet nicht nur in Schweden oder Kanada statt. Sondern genauso in Indien, Hongkong, Venezuela, Sudan ... Z.B. «Gender Security Project» mit Sitz in Chennai. Es thematisiert sowohl

Kulturpolitik und Feminismus, WPS als auch die Tabuisierung als Westimport auf:
<https://www.gendersecurityproject.com/feminism-and-soft-power>

- ➔ Die Hegemonie von westlichen Ansätzen, Traditionen, Perspektiven und Klischees zu brechen, muss Ziel von Feminist Cultural Diplomacy sein. Dabei ist es auch wichtig, Verbindungen zu Akteur*innen im sog. Westen herzustellen, die genau dieses feministisch-dekoloniale Projekt längst betreiben. Meist handelt sich hier um Stimmen/ Projekte, die gesellschaftlich an den Rand gedrängt werden. Eine Feminist Cultural Diplomacy sucht sie daher aktiv auf und hat dafür entsprechende Ressourcen bereitgestellt.
- ➔ Feminist Cultural Diplomacy sucht aktiv nach Akteur*innen im marginalisierten Feld und setzt sich aktiv in Distanz zu einer Agenda, die de facto vornehmlich vielfach privilegierte, *weiße* Frauen stärkt.
- ➔ Feminist Cultural Diplomacy stärkt aktiv antisexistische, rassismuskritische und behinderten-sensible Akteur*innen – in den eigenen Strukturen und bei Partner*innen-Organisationen.
- ➔ Feminist Cultural Diplomacy fordert den gängigen Elite-Begriff heraus und überprüft Exzellenz-Initiativen und die Förderung von Eliteschulen und Universitäten in Hinblick auf Teilhabemöglichkeiten und den Anteil von marginalisierten gesellschaftlichen Gruppen.

III. Herausforderungen: Wie kann einer politischen Entkernung von Feminist Cultural Diplomacy strukturell vorgebeugt werden?

Die Agenda Women Peace and Security (WPS) ist das Herzstück Feministischer Außenpolitik.

Für die deutsche Außenpolitik lässt sich feststellen, dass mit dem 2021 verabschiedeten 3. Nationalen Aktionsplan zu WPS erstmals ernsthaft, eine angemessen und politisch kohärente Umsetzung, inkl. Monitoring und Evaluierung in Aussicht gestellt wird.

Die im Feld von WPS vorhandenen strukturellen Widerstände werfen auch Fragen in Bezug auf eine Feminist Cultural Diplomacy auf. Zentral aus meiner Sicht sind dabei die Fragen:

- ➔ Wie kann einer politischen Entkernung von Feminist Cultural Diplomacy strukturell vorgebeugt werden?
- ➔ Was lässt sich von vergleichbaren negativen Erfahrungen im Feld „Diversität“ lernen?

3.1 Lessons Learned

Diversität ist seit Jahren ein beliebtes Schlagwort, auch im Kulturbetrieb. Doch allzuoft wird ausgeklammert, dass mit *Diversität* auch die Verantwortung der Institutionen einhergeht, aktiv gegen Diskriminierung und die Aggressor*innen vorzugehen. Rassismus, Sexismus oder Ableismus sind keine Meinungen und daher auch nicht durch das Recht auf Meinungsfreiheit gedeckt. Der Eklat auf der Frankfurter Buchmesse 2021 und dem fehlenden Schutz für Schwarze Schriftsteller*innen, ist dafür ein Beispiel unter vielen. «Inhalte *nicht-weißer* Künstler*innen», so schreiben [Arpana Aischa Berndt](#) und [Maja Bogojević](#), «die sich verkaufen und verwerten lassen, sind erwünscht, aber gleichzeitig werden die Kämpfe, die mit dem Kunstschaffen in weißen Institutionen und weißen Kulturbetrieben für marginalisierte Personen einhergehen, ausgeklammert.» Damit wird *Diversität* zum Token. Das darf sich im Feld der Feminist Cultural Diplomacy nicht wiederholen. Entsprechend ist die Berücksichtigung folgender Lessons Learned entscheidend:

- ➔ Feminist Cultural Diplomacy darf nicht auf die Repräsentationsfrage verengt werden. Numerisch mehr Frauen bringen keinen automatischen Zuwachs an feministischer Kompetenz.

- Die 3 R's – Repräsentation, Rechte und Ressourcen sind unhintergebar – müssen aber um eine Antidiskriminierungspolitik ergänzt werden.
- Für die Umsetzung von Gerechtigkeit, also die Diskriminierungsfreiheit für alle Geschlechter, braucht es einen intersektionalen Ansatz.
- Umverteilung von Ressourcen. Diese Umverteilung von Ressourcen zugunsten von Vervielfältigung darf sich nicht allein im Feld der «Frauen und Minderheiten» abspielen – sonst werden hier Konkurrenzen weiter angeheizt. Es geht um einen Paradigmenwechsel für Feminist Cultural Diplomacy insgesamt.
- Klassismus im Bereich Kultur und Feminismus muss klar und nachhaltig adressiert werden.
- Rassismuskritik muss systematisch eingebaut werden.
- Race, Gender, Class – Dis/ability werden zu standardisierten Analysekatoren in allen Arbeitsfeldern der Feminist Cultural Diplomacy.
- marginalisierte Feminist*innen werden bewusst und nachhaltig einbezogen.
- Regionale Besonderheiten werden erkannt und berücksichtigt.
- Die Anerkennung von Diversität ist nicht gleichzusetzen mit der Überwindung von Gewaltstrukturen.
- Struktureller Aufbau von intersektional feministischen Wissen und Praxen im AA und den Auslandsvertretungen (AVs) selbst. Es braucht nicht nur mehr Frauen, sondern mehr feministisch orientierte und gebildete Frauen und Personen of Colour.
- Feministisches Wissen muss zur Querschnittsaufgabe werden. Es ist kein Hobby für Interessierte, sondern Voraussetzung für die Umsetzung des Grundgesetzes, Artikel 3.

3.2 Leitfragen

- Inwiefern trage ich zur (Ent)Tabuisierung von Feminismus bei?
- Inwiefern tragen die von mir verantworteten Projekte zur Implementierung von intersektional feministischen Perspektiven bei?
- Inwiefern stärken die von mir verantworteten Projekte/Projektziele die Verbindung von Feminismus und Dekolonialisierung?
- Welche Rolle spielt die Adressierung von sexistisch legitimierten Macht-/Gewaltverhältnissen in meiner kultur- und/oder bildungspolitischen Arbeit?
- Was unterscheidet Intersektionalen Feminismus von traditioneller Gleichstellungspolitik?

Impressum

Herausgeberin: Heinrich-Böll-Stiftung e.V., Schumannstraße 8, 10117 Berlin

Erscheinungsort: www.gwi-boell.de

Erscheinungsdatum: März 2022

Lizenz: Creative Commons (CC BY-NC-ND 4.0)

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Die vorliegende Publikation spiegelt nicht notwendigerweise die Meinung der Heinrich-Böll-Stiftung wider.

Weitere E-Books zum Downloaden unter

www.gwi-boell.de/de/publikationen